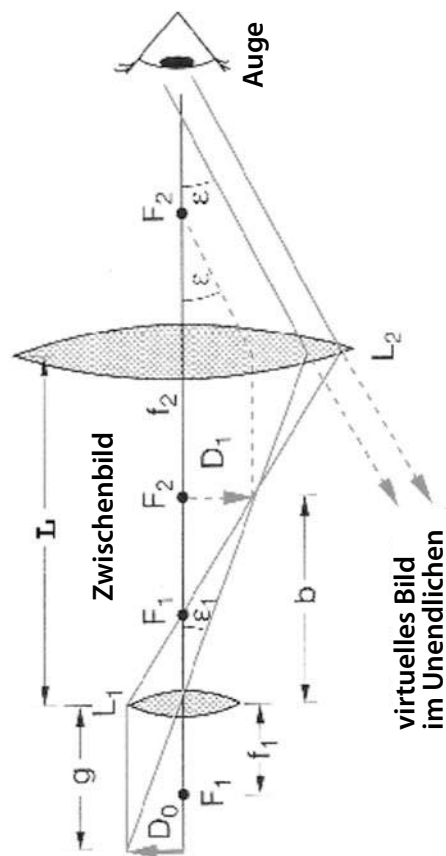




Die Feststellung, dass eine andere Welt möglich ist, sagt noch nichts darüber aus, wie diese in ihren Grundzügen strukturiert werden soll. So klar die Kritiken an den herrschenden Verhältnissen sind, so unklar ist die Vorstellung der Alternativen. Was bedeutet das Begehren nach dem »ganz Anderen« theoretisch und praktisch?

Ihrem Begriff nach sind Utopien in der Ferne liegende, auf die menschliche Existenz in ihrer Gesamtheit bezogene Entwürfe eines anderen, eines glücklichen Lebens. Durch ihr Glücksversprechen transzendieren Utopien die bestehende soziale und politische Ordnung. Was unter einem glücklichen Leben aber verstanden wird, sind Projektionen der Gegenwart.

Politische Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen müssen sich nicht im Detail ausformulieren lassen, sie motivieren gleichwohl das politische Handeln. Sie entstammen der gegenwärtigen Wirklichkeit, stellen ihr aber eine andere entgegen. Utopien artikulieren die Sehnsucht nach dem ganz Anderen und die reale Möglichkeit der Gestaltbarkeit der Zukunft. Schwindet das utopische Bewusstsein, verkümmert das Potenzial der Kritik. Das Unmögliche nicht zu fordern heißt, sich mit dem Möglichen zu begnügen, sich den bestehenden Regeln zu unterwerfen. Erst der Ruf nach dem Unmöglichen, Inbegriff des Utopischen, ermöglicht dagegen, das Bestehende kritisch zu hinterfragen und ihm zu widerstehen. Emanzipation bedarf eines Dritten jenseits von Gegenwart und Vergangenheit.

Herbert Marcuse behauptet, dass auf der Grundlage der entwickelten Produktivkräfte die politische Umsetzung des Utopischen bereits in unserer Gegenwart erfolgen könne und damit »das Ende der Utopie« gekommen sei. Alle materiellen und intellektuellen Kräfte, die für die Realisierung einer freien Gesellschaft notwendig sind, seien vorhanden. Dass sie nicht dafür eingesetzt werden, sei nur der Mobilisierung der bestehenden Gesellschaft gegen ihre eigene Befreiung zuzuschreiben. Die Abschaffung von Hunger, Armut und vielen Krankheiten ist längst möglich. Der politische Skandal besteht

darin, dass diese Menschheitssträume trotz ihrer Realisierbarkeit immer noch ins Reich des Utopischen verbannt werden.

Marcuse sucht Bedingungen der Möglichkeit des Utopischen im Reich der Notwendigkeit auf. Auch wenn die technologischen Grundlagen zur Sicherung des Lebens heute vorhanden sind, bleibt die Entwicklung neuer Technologien und Produktionsweisen jedoch ein integraler Bestandteil von Utopien. Utopische Gesellschaftsentwürfe, die die materielle Versorgung ihrer Mitglieder auf der Grundlage von Atomkraft und Massentierhaltung zu sichern suchten, sind kaum als emanzipatorisch zu bezeichnen.

Wäre aber eine Gesellschaft, die keinen Hunger mehr kennt, schon das Ende der Geschichte - oder nur eine neue Gegenwart, über die erneut hinausgegangen werden müsste? Sollten Utopien nicht nur über das in der Gegenwart Machbare, sondern auch über das in der Gegenwart Vorstellbare hinausweisen?

Theodor W. Adorno bestand in einem Gespräch mit Ernst Bloch darauf, dass Utopie nicht isoliert auf die Realisierung von Freiheit oder Glück, sondern in letzter Konsequenz auf die Abschaffung des Todes zielen muss. Damit macht er deutlich, dass Utopie immer ein Element von Transzendenz beinhaltet. Dieses Element verbindet die Utopie mit der Religion: der Erlösung, der Auferstehung von den Toten, dem ewigen Leben. Linke Theorie der Utopie muss sich der Religion als Problem stellen. Ist es möglich, das religiöse Denken radikal zu säkularisieren, kann die Abschaffung des Todes materialistisch gedacht werden? Oder bleibt die Utopie konstitutiv auf ein Jenseits verwiesen?

Die Utopie beinhaltet aber nicht nur die Gefahr, von einer machbaren Praxis abulenken, sondern auch die, in eine falsche politische Praxis zu münden.

Bereits in seinen philosophischen Grundlagen war der emanzipatorische Charakter utopischen Denkens nicht immer eindeutig. Die fundamentale Kritik am Rationalismus der bürgerlichen Gesellschaft, die am Ende des 19. Jahrhunderts aufkam und in nicht

## UTOPIE, KRITIK UND GLÜCKSPERSPESCHEN

geringem Maße von Friedrich Nietzsche beeinflusst wurde, war ein wesentlicher Bezugspunkt für die Kritische Theorie der Frankfurter Schule. Zugleich jedoch war sie die Grundlage eines politischen Irrationalismus, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Entstehung faschistischer Ideologien beigetragen hat.

Gleichzeitig konfrontiert uns die Geschichte der sozialistischen Utopien mit einer ganz anderen Gefahr: auch eine emanzipatorische Utopie kann in der Praxis repressive Effekte zeitigen. Ein solch repressives Moment bisheriger Versuche, eine andere Gesellschaft zu schaffen, war die Verknüpfung von »neuer Gesellschaft« und »neuem Menschen«. Wenn die neue Gesellschaft einen radikalen Bruch mit der alten bedeuten soll, dann dürfen auch ihre Träger\_innen nicht mehr von der alten Gesellschaft »infiziert« sein, sie müssen davon »gereinigt« werden. Historisch hieß das bislang: Umerziehung, Gulag, Mord.

Bedeutet der Neue Mensch einer wie auch immer gearteten Utopie nicht prinzipiell die Abschaffung des alten? Negiert die Idee des Neuen Menschen nicht auch diejenigen, die für eine neue Gesellschaft kämpfen? Ein Topos der Science Fiction ist die Figur des Gefangenen, die nur frei werden kann, wenn sie ihre gesamte bisherige Persönlichkeit aufgibt und jede Erinnerung an ihr jetziges Leben, ihre komplette Vergangenheit auslöscht. Die Befreiung wäre dann das Ende der Geschichte, ein Erwachen ohne Erinnerung.

Drohen Utopien, wenn sie das Machbare in den Blick nehmen, in technokratische Alpträume umzuschlagen, in denen nicht die Individuen selbst über ihr Leben und ihr Zusammenleben entscheiden, sondern einem wissenschaftlichen Realisierungs- oder Entwicklungsplan gehorchen und bei mangelnder Einsicht zu ihrem »Glück« gezwungen werden müssen? Verlangt ein einmal aufgestellter Plan zur Umsetzung der Utopie danach, mit autoritärem Gestaltungsanspruch umgesetzt zu werden – um so den emanzipatorischen Gehalt der Utopie zu zerstören? Während das jüngste

Scheitern des Realsozialismus im Jahr 1990 die Möglichkeit emanzipatorischer Utopie zu widerlegen scheint, hat sein frühes Scheitern bereits deren Wünschbarkeit in Zweifel gezogen. Der Stalinismus lastet schwer auf der Unschuld des Traums von einer besseren Welt; die Angst, er könne wiederum als Alptraum wahr werden, ist welthistorisch begründet. Seither muss sich jede Utopie die Gulag-Frage stellen lassen: Wie hältst du es mit der realen Existenz?

Aber lehrt die Erfahrung des real existierenden Sozialismus nicht das Gegenteil? Nach Maßgabe der Machbarkeit wurde die freie Assoziation der Produzent\_innen der Produktivkraftentwicklung untergeordnet, die internationale Solidarität der nationalen Sicherheit geopfert, die geschlechtliche und sexuelle Emanzipation der staatlichen Biopolitik und die ästhetische Moderne der Staatskunst. Liegt das Scheitern der real existierenden Sozialismen weniger in einem Zuviel als vielmehr in einem Zuwenig an Utopie begründet?

In diesem Sinne fragen wir nach dem Stand und der Perspektive utopischen Denkens in der Linken, nach den Träger\_innen von Utopien in sozialen Kämpfen und nach dem Begriff der Utopie selbst. Lassen sich in der Gegenwart soziale und politische Bewegungen finden, in deren Praxen eine andere Gesellschaftlichkeit aufscheint, andere Reproduktionsformen, Subjektivitäten und eine andere Alltäglichkeit?

Entstehen in der Peer-to-peer-Ökonomie, der freien Softwarebewegung oder bei Wikipedia neue Konsumtions- und Produktionsverhältnisse jenseits der Warengesellschaft? Ist der Bezug auf die Commons, gegen das Privateigentum und kapitalistisch entfremdete Arbeitsorganisation gerichtet, eine Tendenz des Klassenkampfes, die, in der Tradition der »moralischen Ökonomie« der Unterlassen, kapitalistischer Aneignung und Ausbeutung entgegensteht? Oder sind die »Commons« eine Fortsetzung der Alternativbewegungen der 1960er Jahre?

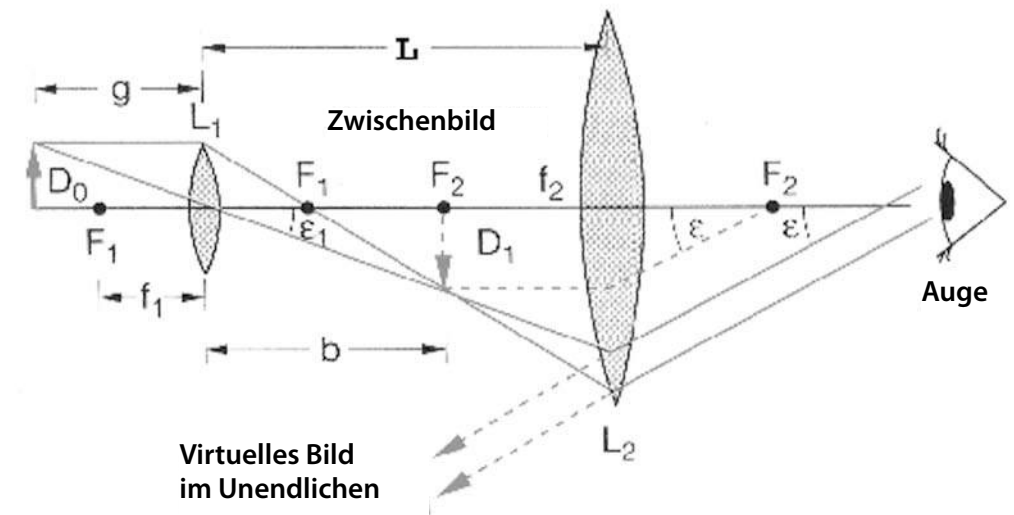
Hat aus ganz anderer Perspektive Eduard Glissant mit dem Prozess der Kreolisierung der Karibik einen utopischen Prozess be-

schrieben? In der neuen kreolischen Identität sieht er die alten – kolonialen und nationalistischen – Identitäten aufgehoben. Glissant verweist auf eine globale Perspektive, die sich als eine Weiterentwicklung des Internationalismus der Arbeiter\_innenbewegung erweisen könnte, aber auch die Gefahr einer neuen kulturalistischen Identität in sich trägt. Die Autorin Marge Piercy erzählt in ihrer Prosa von einem utopischen feministischen Sozialismus, der eine technische mit einer sozialen Utopie verbindet und einen Beitrag zur feministischen Utopie darstellt. Piercys Cyborg, der auch ein Golem ist, erweitert ähnlich Glissants Prozess der Kreolisierung klassische moderne Identitätskonstruktionen und unterstreicht dabei ihre Komplexität, auch um das Konzept des Neuen Menschen – ein Grundbaustein der Geschichtsphilosophie des 19. und 20. Jahrhunderts – zu überwinden.

Wären Utopien bloß latente Gegenwart, realistisches Ziel, wären sie nicht utopisch. Sie bezeichnen einen Ort, eine Zukunft, wo noch nie jemand war: Glück ohne Schuld, Leben ohne Tod, Differenz ohne Angst. Utopien schießen über realistische Ziele hinaus. Sie sprengen das Kontinuum der geschichtlichen Zeit. Doch die Gegenwart einer herrschaftlichen Gesellschaft bindet so sehr, dass sich kein adäquates Bild einer herrschaftsfreien machen lässt. Wie also ist das Verhältnis von Utopie und Gegenwart zu fassen, damit die Möglichkeit einer radikalen Veränderung erhalten bleibt? Wie ist das Utopische vorstellbar in einer Zeit, in der die notwendige Bewahrung vorhandener sozialer Errungenschaften die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft als naiv erscheinen lassen muss? Gelangen wir Schritt für Schritt ins Paradies, oder durch Brüche und Sprünge? Kann die Zukunft heute noch in Momenten der Gegenwart gefunden werden, die über diese hinausweisen – oder muss sie zuvor aus den Momenten der Vergangenheit gelöst werden, in denen sie stecken geblieben ist?

# »ETWAS FEHLT«

## UTOPIE, KRITIK UND GLÜCKSPRECHEN



Sonntag, 6. Februar 2011, 20 Uhr

**Willi Hajek:**  
**Das Ende der Geschichte ist vorbei. Komm ins Offene, Freund – die Zeit der Utopien ist wieder da!**

Nicht die grossen Klassenkämpfe haben in den letzten Jahren die grosse Unruhe in den Gesellschaften geschaffen, sondern die maßlose und unersättliche Dynamik des Kapitals. Immer schneller, immer rentabler wird zum alltäglichen Wahn. Das allgemeine Unbehagen an dieser Art von täglicher Antreiberei, aber auch die Gefahr ständiger Entwertung der Arbeitskraft schaffen Unzufriedenheit, Empörung und Wut. Soziale Ausbrüche sind die Folge, einzeln und kollektiv, auf unterschiedlichste Weise. Im Innern des gesellschaftlichen Motors aber wächst der Wunsch nach dem anderen Leben und Arbeiten wie auch in den 70er Jahren. Nur damals wurde diese Orientierung noch verbunden mit der Idee „der Kapitalismus macht es möglich“. Heute wird es immer klarer, ohne den Geist des Aufbegehrens, des Mutes und den notwendigen sozialen Aufstand wird sich nichts ändern lassen. Von daher drückt die Orientierung in der Bewegung in Frankreich gegen das Rentenreformgesetz „la bourse ou la vie – Die Börse oder das Leben“ diesen utopischen Impuls aus. Erst durch den Ausbruch aus dieser alltäglichen Zwangsveranstaltung entsteht genau die Grundlage, Utopien denken zu können, das anders leben und arbeiten - Wollen und die Bereitschaft und der Mut, sich auch dafür zu engagieren und Vorstellungen einer alternativen Gesellschaftlichkeit zu entwickeln.

Sonntag, 6. März 2011, 18 Uhr

**Christian Siefkes:**  
**Selbstorganisierte Fülle**

In den letzten Jahrzehnten ist eine neue Produktionsweise entstanden, die auf Kooperation und Teilen beruht. Auf dieser Produktionsweise – Peer-Produktion genannt – basieren Freie Software (wie Linux und Firefox), die Wikipedia und die Freie-Kultur-Bewegung; sie steckt hinter freien Funknetzen und Projekten wie SETI@home. Wie und warum funktioniert Peer-Produktion? Wie schafft sie den Sprung von der immateriellen in die materielle Welt? Wie könnte eine Gesellschaft aussehen, die im Wesentlichen auf Peer-Produktion beruht, so dass es kein Geld und keinen Markt mehr braucht? Wie verhalten sich alternative Praktiken und theoretische Kritik zueinander? Kann man den Kapitalismus überwinden, ohne ihn zu verstehen?

Sonntag, 3. April 2011, 18 Uhr

**Krunoslav Stojaković:**  
**Sozialistischer Humanismus. Zur konkreten Utopie Jugoslawiens**

Auch in Jugoslawien fand eine Diskussion über die Möglichkeiten utopischen Denkens statt, insbesondere innerhalb der Redaktion um die philosophische Zeitschrift „Praxis“. Im Redaktionsbeirat saß zudem mit Ernst Bloch einer der führenden Utopietheoretiker, dessen Schriften eine breite Rezeption erfuhren und dessen Ideologiebegriff von führenden jugoslawischen Philosophen aufgegriffen und im Konzept des „sozialisti-

schen Humanismus“ konkretisiert wurden. Die Sommerschule auf Korčula widmete 1971 sogar ihre gesamte Sitzung dem Thema »Utopie und Realität«. Neben der Rezeption klassischer Utopietheoretiker soll jedoch das Hauptinteresse den jugoslawischen Konzeptionen eines »humanistischen Sozialismus« gelten. Dieses Konzept verstand sich als konkrete Klammer zwischen der gegenwärtigen Ausgestaltung der gesellschaftlichen Selbstverwaltung und ihrer zukünftigen Ausrichtung als einer »Assoziation freier Produzenten« ohne bürokratischen Überbau, namentlich des Staates.

Sonntag, 8. Mai 2011, 18 Uhr

**Michael Mayer:**  
**Memento – Zur Präsenz des Todes der Toten**

Die Überwindung des Todes ist ein uralter Menschheits Traum. Als religiöse Heilserwartung wie neuerdings als wissenschaftstechnisches Heilungsversprechen ist die Utopie, den Tod zu besiegen und damit die Angst vor ihm, von unüberbietbarer Radikalität. Kontraintuitiv zur beständigen Aktualität dieser Sehnsucht nimmt der Vortrag seinen Ausgangspunkt von der These, dass wir den Tod schon längst besiegt haben – und zwar in Gestalt des Todes des Anderen. Seine Marginalisierung im philosophischen Diskurs der Antike wie der Moderne hat aber Konsequenzen für das grundlegende Selbstverständnis des Menschen überhaupt

bis in die politische Gegenwart hinein. Ausgehend von zwei Sequenzanalysen („Das grüne Zimmer“ (1978) François Truffaut; „Smoke“ (1995) Wayne Wang / Paul Auster) diskutiert der Vortrag die Frage nach den Veränderungen, die der Tod des Anderen für den Begriff und die Praxis gelingender Subjektivität haben kann und welche ethischen und politischen Implikationen diese Überwindung des Todes hat.

Sonntag, 22. Mai 2011, 18 Uhr

**Annette Schlemm:**  
**Was fehlt? Ein Crashtest für Schönwetterutopien**

Bisher fehlt vor allem der Aufbruch in Richtung einer Alternative zum Gegebenen. Den allgegenwärtigen Krisen werden eher Schutzmauern entgegen gebaut als Windmühlen. Aber genau das ist unter den gegebenen Umständen vernünftig. Es ist noch nicht ganz so weit, dass »die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen«. Was bringt den Geschichtsprozess überhaupt vorwärts? Die treibende, drängelnde, »ungesättigte Leere«, die »es nicht bei sich aushält«, wie es Ernst Bloch annimmt, oder braucht's doch erst eine Wand, gegen die das Alte knallt und an der es nicht mehr weiter kann? Und egal wie das Neue in die Welt kommt, es hat ein schweres Erbe zu tragen und muss auch im Worst-Case-Fall ein besseres Leben ermöglichen, nicht nur ein Überleben.

Sonntag, 26. Juni 2011, 18 Uhr

Sonntag, 5. Juni 2011, 18 Uhr

**Jakob Schmidt:**

**Der Körper als Feld der Utopie**

Von Linken wird der Science Fiction gelegentlich zugute gehalten, dass sie die Möglichkeit einer anderen Welt greifbar machen würde. Gegenwärtig erfährt dabei der Entwurf neuer Gesellschaftsformen weniger Aufmerksamkeit als der Entwurf neuer Körper. Der Körper, so will es der Dekonstruktivismus wissen, ist nicht nur ein Einschreibungsort von Herrschaft, sondern oft auch der Ort, an dem sie unterwandert wird. Die Hoffnung auf einen Körper, der über das schlechte Bestehende hinausweist, lässt sich in der Science Fiction wiederfinden – in Form von Cyborgs, virtuellen Avataren, künstlicher Intelligenz, Post- und Transhumanen. Etwas altbacken und verbiestert wirkt dagegen der Hinweis, dass auch der subversiv erscheinende Körper in solchen Geschichten immer ein zugerichteter und beschädigter ist und dass der Körper dem Individuum entzogen wird, indem man ihn zum Feld der Utopie macht. Die interessantesten Texte der SF – Bücher von AutorInnen wie Samuel Delany, China Mieville oder Justina Robson – vergessen das nicht. Und um sie soll es in dem Vortrag gehen.

**Bini Adamczak & Guido Kirsten:**  
**If ... then ... else. Wenn das Wörtchen wenn nicht Wörtchen wäre, wenn...**

Ist die Geschichte zu Ende, ist die Zukunft Vergangenheit. Dann führt ein Blick zurück nach vorn. Versprengt in der Zeit warten Potenziale verlorener Geschichten darauf, die Frage nach einem anderen Ausgang gestellt zu bekommen. Anarchafeministinnen, Frühsozialisten, dissidente Bolschewiki. Es hätte anders kommen können, es kann anders gehen. Das lässt sich auch mit dem Konditionaldenker Marx sagen: „Wenn [...] wenn ferner [...] wenn alle [...], dann würde heute niemand über die ‚historische Unvermeidlichkeit‘ [...] grübeln“ (MEW19). In dieser schon so lange aus den Fugen des Fortschritts geratenen Zeit lässt sich sogar der Faden der Teleologie wieder aufnehmen: Haben die digitalen Produktivkräfte eine neue Zukunft heranreifen lassen, welche die herrschende Produktionsweise alt aussehen lässt – Spätsäpökapitalismus once again? Gegen die unwirkliche Bewegungslosigkeit der Postgeschichte wollen wir nach der wirklichen Bewegung suchen, die angeblich der Kommunismus ist. Plurale Bewegungen über die Grenzen der Zeiten hinweg. Von Kronstadt nach Chiapas, Peer to Sowjet.